

PARK AVENUE



Donna LEON
Brunettis neuer Fall –
Exklusiver Vorabdruck

GROUND ZERO
Larry Silverstein
*baut den umstrittensten
Turm der Welt*

Sir Simon RATTLE
aus dem Takt
Warum der Stadirigent
in Berlin gescheitert ist

**Bruder
LAUTERBACH**
Der zarte Tillmann
erklärt den harten Heiner

NEWCOMERMAGAZIN
DES JAHRES
LEAD AWARDS 2006

Im Banne des DaVinci-Codes:
Der kühle **Jean RENO**, die fabelhafte
Audrey TAUTOU und das
Versteck des **Dan BROWN**

Außerdem schreiben
Christoph Scheuring
Petra Reski
Benjamin v. Stuckrad-Barre
Axel Brüggenmann
Peter Richter



Das ewige Jetset-Kind

Prinz und Popsänger, Fotokünstler und Wiener Lebemann. HUBERTUS ZU HOHENLOHE ist ein adeliges Unikum und folgt dabei guter aristokratischer Tradition – immer beschäftigt, aber ohne Beruf

Text UTA GRUENBERGER Porträts SHAWN BARBER

Wien.

Im Grab hätte er sich umgedreht, der legendäre Burgtheater-Direktor,

Ernst Haeussermann, hätte er dieses Namensschild an einer der Garderobentüren in seinen geheiligten Gängen gesehen: Hubertus von Hohenlohe. Dieser Jetset-Sprössling, Skifahrer, Schlagersänger. Seit neuestem auch noch in Sachen Kunst & Fotografie unterwegs. Dieser prominente Tausendsassa gibt doch tatsächlich einen Gastauftritt in seiner Theaterburg. Als Moderator einer Palmers'schen Dessous-Parade. Unerhört! Durchaus! Keiner ist sich dessen mehr bewusst als Hubertus von oder zu Hohenlohe selbst. Und er genießt seinen „Gaukler“-Auftritt augenzwinkernd. Er hatte für die Wiener Traditionswäschemarke eine Werbekampagne fotografiert und ist heute Abend als flottes Mundwerk engagiert. Und hat da durchaus einiges im Repertoire. Sich selbst nämlich. Ganz einfach, wie er lebt und lebt. Man mag es mögen oder auch nicht. Doch wie er hier die zwei Dutzend halb nackigen Popos von der Bühne abtanzen lässt, um die italienische Schöpferin der Reizwäsche hinterm Vorhang hervorzulocken – „Avanti! Avanti! Nicht so schüchtern, Signora!“ –, das ist in jedem Fall ein Meisterstück an Wahrhaftigkeit. Spontan und unverstellt und fließend fünfsprachig.

Prinz Hubertus zu Hohenlohe-Langenburg. Eigentlich auch nicht mehr der Jüngste mit seinen 47 Jahren, kommt daher mit Stoppelbart und saloppem Nadelstreif und hat sich in beeindruckendem Maße sein jugendliches Frischwärt-Vorwärts bewahrt. Hubertus, der „Räuber Hotzenplotz“, wie ihn später die Medien zitieren, muss mit seinem Bubencharme die Enttäuschung im Publikum auffangen, als Weltstar Seal ohne

Zugabe oder sonstige Ehrerbietung aus der Wiener Burg keine Vertragsminute zu spät entschwindet, um im Hotel mit Mama Heidi Klum und dem Baby zu telefonieren, wie er sagt. „Na gut. Va bene!“ „Hubs“ Hohenlohe kratzt die Stimmungskurve. Locket die Wiener Gesellschaft ans Buffet. Steht im Fokus der Fotografen. Freundlich und offen für jeden, der darin auch ein bisschen vorkommen will. Hubertus plaudert und palavert in alle Richtungen gleichzeitig – die Augen stets fünf Ecken weiter. Und führt der Presse die durchlauchten Herrschaften vor. Allen voran Francesca von Habsburg, die als strahlende „Rita Hayworth“ diesem Promotion-Abend den nötigen Glanz und Glamour verleiht. Wegen Hubertus ist sie gekommen. Sagt sie ganz klar. Denn man kennt sich. Selbstverständlich. Richtig gut sogar. Aus Sandkastenzeiten nämlich, gemeinsamen Kindertagen im „Wunderland“ Marbella. Wo Hubertus und Francesca als quasi Nachbarskinder sich die Plasteimer um die Ohren gehauen, aber auch gegenseitig unterstützt haben. Weil sie beide wussten, wie man sich fühlt, als kleine Stöpsel im Schlaraffenland der High Society. Im Luxus ohne Grenzen, aber auch ohne wirkliches Familiengefühl. Weil die Schlagzeilen produzierenden Eltern stets unterwegs im Nirwana der Jetset-Happenings rund um den Globus waren: eine Loyalität fürs Leben.

Es klingt ja alles fast nach Märchen: Hubertus' Mutter, Prinzessin Ira von Fürstenberg, Nichte des Fiat-Moguls Gianni Agnelli, heiratet mit süßen 15 Jahren den legendären Marbella-Club-Gründer Prinz Alfonso zu Hohenlohe-Langenburg. Die Feierlichkeiten auf den Gondeln von Venedig dauern 16 Tage lang –

Hubertus heute mit 47 – und mit 3 als „Spiegelbaby“, mit 6 neben Bruder Kiko (r.) und Mutter Ira zu Hause in Spanien, mit 37 in der Sierra Nevada (mit Ski-Kollegen Christian Mayer, l., und Hans Knauß), 1999 mit Oldtimer in Havanna und als Marbella-Twen 1980

FOTOS VORLAGEN FÜR DIE ILLUSTRATIONEN: OLIVER JISZDA, FOTOS: GETTY IMAGES, PRIVAT



das Eheglück bleibt dem Traumpaar keine fünf Jahre hold. Die beiden Buben, Christoph und Hubertus – geboren in Mexiko City, wo Alfonso Volkswagen importierte –, stehen schon als Kleinkinder zwischen den Fronten eines turbulenten Scheidungskriegs – bis hin zu väterlicher Kindesentführung, Untertauchen, Interpol. Hubertus verbringt seine ersten zehn Lebensjahre in Daddy Alfonso's Amüsierbetrieb für Superreiche an der Costa del Sol, wo Soraya und Sean Connery ebenso ein- und ausgingen wie die Kennedys mit Jackie oder der Onassis mit Maria Callas. Wobei sich der Prinzenknirps über deren permanentes Geträller immer beschwert haben soll. Günter Netzer sei da schon eher sein Ding gewesen, besonders als dieser ihm seine Fußballschuhe schenkte. Da habe er richtig gezittert, erzählt Hubertus heute. Es sei dies eine der wenigen konkreten Erinnerungen, die er an seine frühe Kindheit hat. Ansonsten: „Rundherum schöne Menschen, alle auf Spaß und Unterhaltung aus, das Meer und viele Hunde, Cola, Toast und Fruchtsalat auf Schnipp – ein Schlaraffenland mit wenig Realität, außer den streitenden Eltern.“

Nach einem kurzen Ausflug in ein Vorarlberger Jesuiten-Internat mit elf Jahren findet Hubertus schließlich Unterschlupf bei Tante Marie und Onkel Carl Anton von Goess auf Schloss Pfannberg in der Nähe von Graz, wo er sich nahtlos in ein richtiges Großfamilienleben zwischen drei Mädels und vier Buben integrieren muss. Sein gleichaltriger, quasi Wahlbruder Clemens von Goess erinnert sich: „Er war einer von uns, aber doch auch immer schon der vielseitig talentierte, bunte Paradiesvogel im Nest, der an Weihnachten und Ostern zu seinem Vater nach Marbella, zur Oma nach Cortina oder zur Mutter irgendwo auf der Welt flog. Immer an den lustigsten Plätzen zur rechten Zeit mit den verrücktesten Leuten konfrontiert. Da hat er viel gelernt – vor allem an Menschenkenntnis und Umgangsformen.“

Zwischen Highlife und gepflegter Bodenständigkeit entwickelte sich Hubertus zu einem „äußerst harmoniebedürftigen Familienmenschen“, wie er an sich selbst feststellte. Und behielt deshalb bis heute sein Zimmer im Schloss in Graz „mit den Fotoalben und all so Kram“. Und tanzt auch zu allen Festen immer an, um den „Jolly Joker für die hunderttausend Enkel“ zu spielen. Früh entdeckte der junge Hohenlohe auch den Sport als sein Medium, um sich, unabhängig von Rang und Namen, etwas zu erkämpfen und selbst etwas zu sein: „Ein Skirennen zu fahren, im Steilhang zu stecken, die Angst zu überwinden – das schenkt dir keiner. Dafür musst du selber

trainieren und dann auch selber runterkommen“, erklärt er seine große Leidenschaft. „Dieses Gefühl bekommst du auf keiner Party und in keinem Selbstbedienungsladen.“

Und so schrieb er sich zwar an der Uni Graz für Philosophie und Betriebswirtschaft ein; vor allem aber wird er Studenten-Abfahrtsmeister; gründet 1981, mit 22 Jahren, den ersten Skiverband in Mexiko und startet im selben Jahr zur WM in Val d'Isère zur Abfahrt. Schon im Jahr darauf schafft er in Madonna di Campiglio sein bestes Weltcup-Ergebnis: Platz 5 in der Kombination. Der „Prinz“, wie ihn bis heute ausschließlich alte Sportskollegen wie Franz Klammer rufen dürfen, ist in über 20 Jahren zum glitzernden Urgestein des Skizirkus geworden. Oft belächelt für seine Beharrlichkeit und Ausdauer, Jahr für Jahr die Bretter auszupacken, um irgendwo unter „ferner liefen“ die Weltcup-Pisten hinunterzuheizen. Viermal nahm er an Olympischen Winterspielen teil. Auch in Turin

Sein Kurator
Erwin Wurm
beschreibt ihn als
„EXHIBITIONIERTES
STÜCK WARE
in der Welt
des Konsums“



hätte er starten sollen – doch kurz zuvor beschlossen seine mexikanischen Funktionäre, ohne Sportler anzureisen, und verwehrten ihm die Teilnahme.

Die Ballnacht des Sports in Prunk und Pracht, noch mal Wiener Hofburg. Da darf der Hohenlohe natürlich nicht fehlen – diesmal engagiert als „Minnesänger“. Denn Musik ist seine zweite große Liebe und eines seiner drei beruflichen Standbeine. Singen und Komponieren hat er in London in den 80ern gelernt. Mit dem damals noch unbekanntem Hans Zimmer nahm er erste Songs auf. Und sein „Yello“-Freund Dieter Meier in Zürich hat ihn zu weiterer musikalischer Selbstverwirklichung animiert. Dann war da noch Falco, sein großes Vorbild, den er in Wien kennen gelernt hatte. Und dem er „popmäßig“ auch weiterhin naheiefen möchte, mit seiner Band Royal Disaster. Schon vier Alben brachte er seit 1993 in die Austro-Charts und schaffte es immer unter die Top 30. Nun kommt eine neue CD auf den Markt. „Plexipalace“ heißt sie und korrespondiert mit seinen Fotoaktivitäten – aber dazu später.

„Das wird heut ein echtes Desaster“, fürchtet Hubertus hinter der Bühne des Zeremonienraums und macht sich „halb

cool, halb nervös“, wie er sagt, mit seinen Bandkollegen noch schnell über ein paar Gala-Gusto-Schnitten her. „Singe ich jetzt also diesen geschneigelten Leuten ins Dessert – na servus!“ Und das bei dieser lausigen Akustik! Der Hohenlohe lässt ein paar seiner selbstironischen Sprüche los und postiert sich dann mit seinen royalen Musikanten beherzt vor dem schmausenden Publikum. „Tamaram, tamaram“, stimmt er seinen Hit „Andy“ an, und die Sportskollegen samt Funktionären an den Tischen steigen gleich darauf ein, weil sie sich freuen, dass „ihr“ Hubertus so leidenschaftlich singen kann. „Wie fandst du mich?“, fragt er hernach an der Bar einen jeden und holt sich die noch frischen Kommentare ab. Er stellt sich ohne Dünkel auf jeden einzelnen ein. Ein soziales Chamäleon. „Er mag die Direktheit der Sportler und liebt deren unverblühten Umgangston“, erzählen seine Bandmitglieder, Helmut Scharlmüller, „Pogo“ Michael Kreiner, Bob Gutdeutsch und Diana Lueger. „Er merkt sich auch alles und kommt oft Wochen später mit einem noch so kleinen Kritikpunkt daher, so was beschäftigt ihn ganz lang.“

„Er hat ein Künstler-Ego, das sich permanent öffentlich in Frage stellt. Und weil er außerdem auch gut über sich selbst lachen kann, bleibt er immer am Boden“, meint Clemens von Goess. Mit der Offenheit, über eigene Schwächen zu reden, knackt Hohenlohe „junior“ auch die meisten seiner Mitmenschen. Das lässt sich leicht beobachten. Was andere heimlich denken, spricht er offen aus. Was jedem mal so durch Hirn und Herzerl summt, setzt er in Lieder und Melodien um. Und macht auch gleich eine Platte daraus. Hubertus tut's einfach. Ohne irgendwelche Hemmung. Und auch ohne den großen Anspruch, den die Öffentlichkeit vielleicht erwartet.

Groß ist nur seine fast naive Ambition, mit seinen so persönlichen „Outputs“ auch die entsprechende Anerkennung zu kassieren. Doch seine Fähigkeit, sich für andere zu freuen und sie zu motivieren, wird mitnichten von seiner Umwelt honoriert. Mit seinem Namen sind nun mal Neid und Voreingenommenheit verbunden: Vor allem sei es ja wohl seine Herkunft, die seine diversen Karrieren – Sport, Gesang und nun Fotografie – erst in diesem Ausmaß ermögliche.

Wir sitzen im „Wiener Wohnzimmer“ von Mister Hohenlohe, am Franziskanerplatz im legendären Kleinen Café, wo auch Walter Pichler und viele andere Künstler Tag für Tag ihre Eierspeis und die Tageszeitung konsumieren. Hubertus spielt hier in keinsten Weise Extrawurst, sondern bestellt sich sein obligatorisches Schinkenbrot mit Kren und schwarzen Tee. Uns würde dann doch noch mal der Zusammenhang zwischen der Mutter und seiner Suche nach Anerkennung interessieren. Und als hätte dies Prinzessin Ira „irgendwo zwischen Thailand, Rom und Paris“ gespürt, klingelt prompt das Mobiltelefon. Hubertus' begabte Stimmenimitation lässt uns die fröhlich schnatternde Frau Mama auch lebhaft vorstellen. „Man sollte ihr das Bett in den VIP-Lounges der Flughäfen aufstellen“, meint er lachend, „da trifft sie ihre Leute und hat ihren Spaß.“ An seiner Fotoausstellung in Bologna war sie nicht sonderlich interessiert, „aber ich könnte Botero sein, und es wäre auch nicht anders“. Sei's drum. Die 66 Jahre alte Künstlermama, mit ihren *objects uniques* in Monte Carlo und überall auf der Welt, ist jedenfalls jeden zweiten Tag an der Strippe. Diese heutigen, engen Bande seien allerdings nicht selbstverständlich gewesen: „Sie war ja nie eine neapolitanische Mama wie Sophia Loren“, erklärt Hubertus. „Eher eine surrealis-

tische Person, eine Art Ikone.“ Erst als reifer Teenager habe er sich von der väterlichen Ausrichtung ein wenig gelöst und sich auch ihr zugekehrt. Mit recht tiefem Verständnis, wie man spürt. Allerdings: „Streiten tun wir uns immer und leidenschaftlich gerne. Rebellen, wie wir beide es sind.“

Und was mag und bewundert Hubertus an ihr? „Sie ist wie ein Allradantrieb – nie stecken geblieben. Und sie hat uns ihre Straightness, ihre Spontaneität und diese Internationalität mitgegeben.“ Mama Ira sei ihm aber auch ein warnendes Vorbild darin, wie leicht man sich in der Jetset-Welt verlieren kann. Seinen Ruhepol zu haben, das „Nest für die Seele zum Kraftschöpfen, Gedankenordnen und Konzentrieren“, das werde für ihn deshalb immer mehr zum A und O.

Ronda. Vorgestern noch das Londoner Regent Hotel

für sein eigenes Magazin *Hubertus von Hohenlohe's 500 very special hotels* fotografiert. Gestern in Madrid einen Fußballer für das Männermagazin *GQ* und fürs eigene Album den Abschied eines legendären Torero fotografiert. Heute in den andalusischen Bergen, dort, wo Ginster und Zitronenbäumchen blühen und wo Rilke von der „zwischen zwei Felsen hingehäufelten Stadt“ am Rande eines 100 Meter tiefen Abgrunds schwärmte. Gut zwei Autostunden lang schlängelt sich eine enge Bergstraße von Malaga hinauf in die bizarre Kargheit der Serranía de Ronda. Hier in der Stille hat sich Hubertus eine kleine Finca, sein wirklich privates Refugium, eingerichtet. Hier steht er über den glamourösen Rauchwolken, die sein Vater Alfonso – erst recht mit seinem Tod im Dezember 2003 – weit über Marbella aufsteigen ließ. Und er vermisst ihn sehr, wie er sagt. Denn gerade die letzten Jahre habe er einen richtig guten Draht zu ihm gefunden. Und nach langem, trotzigem Widerstand gegen die väterliche Vereinnahmung ins Familiengeschäft reorganisiert er nun dessen letztes, großes Projekt, die Entwicklung eines Golfplatzes in San Luca. Dabei werde klar, wie sehr Hubertus im Grunde dem Vater gleichkomme. Nämlich in seinen vielseitigen Talenten, der visionären Kraft und dem „einfach Tun“, berichtet noch einmal Clemens von Goess. Hubertus fühle sich auch total verantwortlich für seine Geschwister. Und kümmere sich „bemerkenswert unegoistisch“ als quasi Familienoberhaupt um den gemeinsamen Lebensunterhalt. Für seinen Bruder Christoph, der zwischen Genf, Hawaii und Mexiko lebt, wie auch für die beiden Halbschwestern Ariana und Desirée aus Vater Alfonso's späteren Ehen. Und schließlich habe er die bedrohliche Reblaus aus dem väterlichen Weingut in Ronda vertrieben – es lebe der rote „Principe Alfonso“! Hubertus hat sich in seiner Finca ein kleines Musikstudio eingerichtet. Und Gästezimmer nur für Freunde, mit denen er „dies herrlich schlichte Leben“ feiern kann. „Mit Tapas und Wein auf der Veranda, ein bisschen träumen, singen, spielen.“ Also doch nicht nur „Kloster“, wie er die Ronda-Welt manchmal nennt.

„Mit mir ganz allein performe ich nicht so gut“, gesteht Hubertus, ehrlich wie immer. Dennoch habe er sich eben genau hier mit der ewigen Frage nach der eigenen Identität auseinandergesetzt: „Wer bin ich? Und was von mir ist nur ein Image, ein Resultat meiner Reaktionen auf die Welt, auf die

Einflüsse rings um mich?“ Das Fragezeichen zwischen innerer und äußerer Welt habe er auch erst im Nachhinein als „das eigentliche, durchgängige Thema“ seiner Fotografie realisiert: der permanente Blick in den Spiegel.

Irgendwann 2001 hat er angefangen, sich selbst als sein eigener Paparazzo und Schattenmann in Schaufenstern, Glasfronten und Spiegeln – mit oder ohne Celebrities – zu erhaschen. Auf einer billigen Fuji oder Leica Digi, aus dem Bauch beziehungsweise aus purem Gaudi geschossen. Wie schon 1981 Andy Warhol in N.Y., der ihn vice versa als „new prince in town“ fotografierte. Oder seine Divenmama Ira mit Modezar Karl Lagerfeld. Wolfgang Joop im Waschraum etc.

Mit seinem spezifischen Blick für magische Reflektionsmomente sei er zum „Zeitgeist-Spion“ zwischen Musik, Mode, Kunst und High Society geworden. Und spiele damit auf humorvoll ironische Weise mit seinem Leben, seiner Herkunft. Als „exhibitioniertes Stück Ware in der Welt des Konsums“, wie ihn Kurator Erwin Wurm und Künstlerkollege Dieter Meier im Vorwort eines Ausstellungskatalogs beschreiben.

Und kein Wunder, dass sich Hubertus damit nun „auf der richtigen Schiene“ fühlt. Bekommt doch all sein buntes Tun und Treiben im Moment des Festhaltens als Fotografie eine gewisse Wichtigkeit – für die in der ein bis zwei Meter messenden Vergrößerung auch noch richtig gecast wird. „Keiner macht auf einer so billigen Kamera so teure Fotos wie du“, meinte einmal Karl Lagerfeld. „Chapeau!“ Folgerichtig nannte Hohenlohe seine Ausstellung „It's me“. Und gastierte damit bereits in Pisa, Barcelona, Paris, Bratislava, Hamburg und schließlich in der Löwengrube Wien, wo er in der renommierten Fotogalerie Westlicht mit einer Riesensparty sich selbst und gleichzeitig den Geburtstag von Mama Ira feierte.

Bologna. Ein weiterer Lebens-, weil Liebesstandort

von Global Resident HvH. Mit einer wild zusammengewürfelten Bande von „friends & family“ rauscht Hubertus zum 40. Geburtstag seiner Lebensgefährtin, Simona Gandolfi, in deren norditalienischer Heimat an. Parallel zur Hohenlohe-Exhibition in der Galerie Trimarchi findet Simona zu Ehren eine zweite Fotoausstellung namens „Fashion Victim“ im Designer-Palais L'Inde statt. Ein Event für alles, was in Bolognas reicher Gesellschaft Rang und Namen hat, mit Party und Disco und natürlich Live-Gesangseinlage. Hubertus am Mikrophon als Stimmungsmacher par excellence. „So Sweet“ hat er auf seiner neuen CD explizit für seine Liebste aufgenommen: „If there's anyone in the world so sweet, that I was meant to meet.“ Als bald singen alle mit, spielen Catwalk wie die Kinder und tanzen, bis die Hemden tropfen. „Bravo, bravo. Well done!“, wie Hubertus gern sagt.

Getroffen hat sich das fesche Paar schon 1994 bei den Olympischen Spielen in Lillehammer. Die ebenso skiverrückte Cousine von Rennkollege Alberto Tomba war ganz Hohenlohe'sche Kragenweite – für drei Jahre. Dann wurde es „amore mio“, dem „freiheitsfanatischen Wassermann“, rasant zu eng angesichts der ernsthaften Zukunftspläne von Signorina Simona. Also trennte man sich. Frau Gandolfi gebar einem ehrbaren Bologneser zwei süße Kinder, konnte ihren Hubertus

dennoch nicht vergessen. Verließ ihre gute Partie nach vier Jahren wieder und lebt nun recht emanzipiert mit dem unverbesserlichen Hohenlohe in modern-lockerer Beziehung. Will heißen, O-Ton Hohenlohe: „Es schadet nicht, wenn man zwischendurch 'ne Woche Pause macht. Man muss nur wissen, was dem einen und dem anderen gut tut. Zum Heiraten bin ich nicht der Typ. Und ich bin auch kein idealer Kümmerer. Aber ich kann gut Input geben.“ Und er liebt Simona, weil sie, die Schönste der vergangenen Nacht, am nächsten Morgen, ebenso wie er, im coolen Trainingsoutfit ungeschminkt im Café Rosa Rose lümmelt und keine Sekunde ihre vornehme Herkunft heraushängen lässt. Und während Hubertus den österreichischen Gästen seine berühmten Imitations-Performances liefert – von Falco (Gott hab ihn selig), bis, mal wieder, Frau Mama –, versenkt sie sich, ebenso gern wie er, mal für zehn Minuten ins Handy. Und was liebt sie an ihm? Simona schaut auf und meint spontan: „He is so clean inside!“ Er sei so pur, so echt, so offen und direkt. Und nie langweilig, weil mit dem Kopf meist schon so weit voraus, dass man nie wisse, was in der nächsten Sekunde passiert.

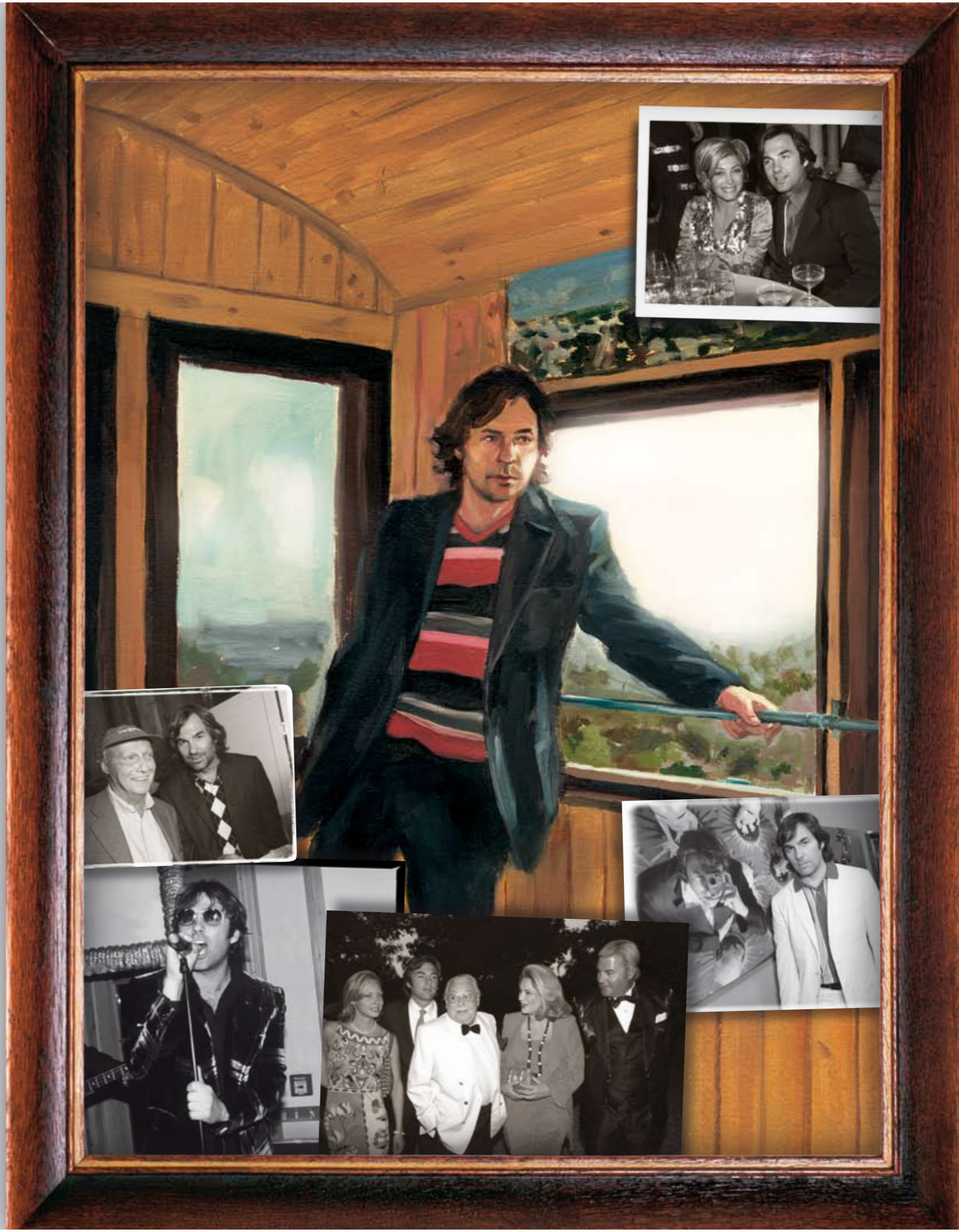
Dabei übt Hubertus gerade „das Genießen des Hier und Jetzt“. Das Zuhören, gerade nun, wo es doch so schön ist, mit seinen Freunden von überallher, in sonniger Herbstwärme am Marktplatzbrunnen von Bologna. Mit den schick gestylten Schaufenstern ringsum. Wo er sich Uma Thurman gerade bei Louis Vuitton in der Dreifach-Reflektion geklaut hat. Und Lucio Dalla vorbeischlendert: „Buon giorno“. Oder die Dame mit den Megagläsern auf der Nase – die wird auch gleich angesprochen und zum Filmopfer fürs Musikvideo verführt: Hubertus pflanzt sich breitbeinig vor sie hin und filmt sich in ihrer pinkfarbenen Chanel-Brillen-Verspiegelung, während er hemmungslos drauflostrallert: „Tu sei divina, carina!“

Cortina. Gleich wird ihm wieder der eisige Wind von Cortina d'Ampezzo

um die Ohren pfeifen, wenn er morgens um halb acht mit dem 20 Jahre jüngeren Slalom-Nachwuchs des örtlichen Skiclubs um die Kippstangen saust. Dann wird er sich, wie einst in Kindheitstagen bei Agnelli-Oma Lara, auf den gepflegten Nachmittagstee im Hotel Posta freuen. Nun eben mit Simona, die in dem „understatementmäßig down-gestylten“ Nobelskiort ebenfalls ein Apartment besitzt und dort mit ihren Kids den Skiwinter verbringt. Und auf ihn wartet, wenn er mal eben kurz in St. Moritz seine neue Fotoausstellung „Out of Reach“ eröffnet und ein paar Agnelli-Verwandte besucht.

Dann wird Hubertus kreuz und quer durch die Alpen sausen und sich ein paar Worldcup-Hänge hinunterstürzen – gut, dass er den Patron der Jäger als Namensgeber hat. Und während dieser unerreichbaren Adrenalinminuten wird nur seine Mailbox-Ansage hörbar sein: „I am not Elvis. I am not Dodi. I am not Helmut. But I'm trying. Leave a message.“ ←

Liebste und Fotokunst, Familie und Freizeit. Im Uhrzeigersinn von oben: mit Gefährtin Simona Gandolfi; schwarz-weiß vor einem eigenen Werk; mit Halbschwester Desirée, Vater Alfonso, Mutter Ira und Bruder Kiko (v. l. n. r.); am Pop-Mikrofon und mit Sportlegende Niki Lauda



FOTOS: PEOPLE IMAGE (2), INTERTOPICS (3), CORBIS